

Der Kanton bläst zum Halali auf die Bündner Hirsche

Vier warme Winter hintereinander – das hat auch Folgen für den Wildbestand. In den Bündner Wäldern gibt es so viele Hirsche wie noch nie. Jetzt gibt der Kanton eine Rekordzahl an Hirschen zum Abschuss frei.

von Madleina Barandun

Wir sind sehr zufrieden mit den Jagdbetriebsvorschriften», sagt Robert Brunold, Präsident vom Bündner kantonalen Patentjägerverband, über die gestern vom Kanton bekannt gegebenen Rahmenbedingungen für die diesjährige Bündner Jagd. Ein Wunsch des Verbandes, nämlich die Kronenstiere während drei statt wie bisher nur zwei Tage bejagen zu dürfen, sei umgesetzt worden. «Wir wollen damit dazu beitragen, den immer noch sehr hohen Rotwildbestand zu verringern», sagt Brunold.

Mehr Hirsche wegen warmen Wintern

Nach nunmehr vier warmen Wintern, wenig Fallwild in den Wintermonaten und perfekten Bedingungen zur Reproduktion im Frühling gibt es hierzulande mehr Hirsche denn je. Ihr Frühlingsbestand in Graubünden wird gemäss Jagdinspektor Georg Brosi auf 16 500 Tiere geschätzt. Dieser Bestand wachse bis in den Herbst hinein auf über 20 000 Tiere.

Am Schutzwald und in der Landwirtschaft werden die Schäden durch das Wild immer grösser. Deshalb muss das Amt für Jagd und Fischerei handeln. Nebst der Verlängerung der Jagd auf Kronenhirsche von zwei auf drei Tage wurde die Gesamtabschusszahl beim Hirschwild erhöht, von 5210 auf 5370 Hirsche. Bereits die letztjährige Marke bedeutete einen Höchststand. Die Jagd auf Reh- und Gämswild hingegen erfährt nur wenige Änderungen.

Prättigauer Jäger im Glück

Gerade Jäger im Jagdgebiet «Herrschaft-Prättigau» können in diesem Jahr frohgemut Waidmann's Heil rufen: Denn im Rahmen eines Pilotprojekts dürfen sie an den ersten drei Tagen der Jagd in neun Wildschutzgebieten galte, also nicht trüchtige, weibliche Tiere schießen.

Auch können sie auf das Hornlänge-Messen bei den Spiessern verzichten: Hirschspiesser sind nämlich unabhängig der Stangenlänge zur Bejagung freigegeben. Dies gelte bis zum 10. September im ganzen Jagdbezirk auch ausserhalb der Wildsyle ohne Mengenbeschränkung, teilt das Amt für Jagd und Fischerei mit.



Sollen diesen Herbst 160 Hirsche mehr erlegen: Die Vorschriften für die Hochjagd wurden gelockert.

Bild Yanik Bürkli

«Wir haben ein Problem aufgrund der drohenden Tuberkulose.»

Mario Cavigelli, Regierungsrat



«Wir sind sehr zufrieden mit den diesjährigen Jagdvorschriften.»

Robert Brunold, Präsident Bündner Patentjägerverband



Ein spezielles Augenmerk auf dieses Gebiet gelegt hat man nicht nur wegen drohendem Wildverbiss der Bäume. Aus dem Vorarlberg droht zudem die Tuberkulose nach Graubünden überzuschwappen, wie Regierungsrat Mario Cavigelli mitteilt, der dem Amt für Jagd und Fischerei vorsteht. «Wir haben im Prättigau, Maienfeld und Unterengadin ein Problem aufgrund der drohenden Tuberkulose», sagt Cavigelli. Mit dem erhöhten Abschuss gelte es, die Landwirtschaftsbetriebe zu unterstützen und

eine mögliche Ansteckung der Nutztiere via Wild zu verhindern.

Treiben nur mit Leuchtwesten

Eine weitere Änderung gibt es bei der Treibjagd in der Hoch- und Sonderjagd: Nicht mehr nur vier Personen dürfen daran teilnehmen – die Beschränkung wird gänzlich aufgehoben. «So können wir bei der Hirschtreibjagd effizienter jagen», meint Brunold, der oberste Patentjäger. Auch dass die an der Treibjagd beteiligten Personen neu Leuchtwesten tragen

müssen, wie es in den diesjährigen Jagdvorschriften heisst, findet er angemessen. «Wenn wir nur einen Unfall vermeiden können, ist dies schon positiv», sagt er. Zudem sei nachgewiesen, dass die Tiere die grellorange Farbe der Leuchtwesten und Leuchtkappen gar nicht sehen könnten, ergänzt er.

Jagdgäste dürfen kommen

Die Einführung einer Gästekarte für die Bündner Hochjagd nimmt nun Gestalt an. Gemäss dem teilrevidierten kantonalen Jagdgesetz kann jeder Jäger, der im Besitze eines Hochjagdpatentes ist, an zwei Tagen einen Jagdgast einladen, der dann mit ihm auf seinem Kontingent jagt. Der Gast hat dieselben Rechte und Pflichten wie sein Bündner Kollege. Dieser kann seine Gästekarte mit dem Jagdpatent lösen. Begrenzen wolle man die Anzahl Gäste heuer nicht, wie es in der Medienmitteilung des Amtes für Jagd und Fischerei heisst. Dies, um Erfahrungen mit der Neuerung sammeln zu können.

Landwirte lieber auf dem freien Markt mit Winterheu ein. Das kann man bedauern, aber angesichts des Preiserfalls für landwirtschaftliche Produkte für die Konsumenten nicht aufhalten. Die Zahl der Bündner Hirsche wird ohne Regulation also eher weiter steigen als sinken. Es sei denn, man stärke die natürlichen Feinde der Hirsche: die Jäger – mit höheren Abschusszahlen – und die Raubtiere.

Jenseits aller Ideologien der Gegner auf der einen Seite, der Idealisierer des Wolfes auf der anderen Seite, bleibt nämlich die nüchterne Tatsache, dass Wölfe den Wildbestand regulieren können, wie sie rund um den Calanda zeigen. Sie spielen dem Kanton in die Hand, sie leisten, wie die Jäger, ihren Teil. Auf den Dank dafür warten sie noch.

Kontaktieren Sie unseren Autor: reto.furter@somedia.ch

Das Kreuz mit dem Hirsch

Hirsche schädigen den Schutzwald, den der Kanton dringend braucht. Die Zukunft retten sollen die Bündner Jäger.

Ein Kommentar von Reto Furter, Leiter Graubünden



Eigentlich ist die Geschichte ja einfach. In Graubünden gibt es viele Hirsche mit grossem Hunger, die sich ihre Bäuche in den vielen Bündner Wäldern vollschlagen. Zu viele Hirsche, sagt die Bündner Regierung. Deshalb will sie – wie sie das jedes Jahr macht – am austarierten Regelwerk der Jagdvorschriften schrauben und mehr Hirschabschüsse erlauben, in der Hoffnung, dass die Bündner Jäger dann auch tatsächlich mehr Hirsche erlegen. Der Kanton tut, was er gesetzlich tun muss: Er nimmt die Wildregulation wahr.

Jubilieren werden einmal mehr die Jagdgegner, denn sie erhalten Munition frei Haus. Je mehr Hirsche geschossen werden, desto lauter dürfte der Protest der Jagdgegner werden. Jedes geschossene Bambi schürt die Empörung – auch wenn Jungtiere auf der Bündner Jagd nur bedingt geschossen werden dürfen. Allein der Gedanken daran reicht, um die Fronten zu schliessen.

Aber wie oft bei einfachen Geschichten ist es doch nicht ganz so einfach. Hinter den steigenden Hirschzahlen im Kanton und der Zunahme an Verbissschäden in den Schutzwäldern steckt mehr. Mehr, als in Jagdvorschriften zu regeln wäre.

Schutzwälder werden mit der Klimaerwärmung wichtiger werden. Nicht wegen der Lawinen, die sie zurückhalten sollen, sondern wegen Hangrutschungen. Gesunde Wälder halten den Boden zusammen – tote, von Hirschen verbissene Bäume nicht. Das ist unbestritten.

Dass das Nahrungsangebot für Hirsche in Zukunft aber knapper wird, ist unwahrscheinlich. Die Bündner werden sich in den nächsten Jahren kaum wieder auf ihren verlassenen Bergen breitmachen und die zunehmende Verbuschung und Verwaltung stoppen. Solange das Heu aus Österreich billiger zu beschaffen ist als jenes aus den ehemaligen Wildheugebieten im Dorf, decken sich die

Drei Fragen an ...

Georg Brosi

Amtsvorsteher Amt für Jagd und Fischerei



1 Der Druck auf das Wild wird diesen Herbst erhöht, der Abschussplan wird beispielsweise von 5210 auf 5370 Hirsche angehoben. Dies geschieht unter anderem, um die kritischen Stimmen rund um den Wald zu besänftigen. Tun Sie damit jedoch wirklich genug für den Schutzwald? Obschon wir letztes Jahr die höchsten Abschusszahlen für das Schalenwild erreicht haben, hat es anscheinend nicht gereicht. Der Bestand ist immer noch unverändert hoch. Wir sind uns bewusst, dass der hohe Schalenwildbestand nach dem vierten warmen Winter in Folge sowohl für die Landwirtschaft als auch den Wald ein grosses Problem darstellt. Dieses versuchen wir zu lösen. In einzelnen Regionen wollen wir den Bestand deutlich senken. Die Jagdpraxis zeigt, dass der Jagddruck nicht unendlich erhöht werden kann, sonst wird die Jagd unglaublich schwierig. Es könnte sein, dass man schlussendlich mit zu viel Jagddruck gar weniger Tiere erlegt hat. Es gilt, einen optimalen Druck auszuüben, um damit eine Reduktion des Hirschbestandes zu erreichen.

2 In St. Antönien befindet sich ein Brennpunkt: Hier ist ein millionenschwerer Schutzwald durch den starken Wildverbiss arg bedroht. Mit welchen Massnahmen wollen Sie diese brenzlige Situation entschärfen? Das ist richtig, in St. Antönien besteht ein für viele Millionen aufgeforschter Schutzwald, der nach dem Lawinenwinter von 1951 erstellt wurde. Dort haben wir eine besondere Situation, die wir seit dem letzten Jahr genau beobachten. Für die Jagd im Herbst sind verschiedene Massnahmen in St. Antönien vorgesehen. Wir steigern den Jagddruck im Gebiet erheblich, wir sind einfach gezwungen, das Maximum auszureizen. So dürfen dort beispielsweise alle männlichen Hirsche, inklusive Spiesser über Lauscherhöhe, während der ganzen Jagd ohne Einschränkung erlegt werden. Damit wollen wir die Schältschäden in diesem Schutzwald oberhalb des Dorfes reduzieren.

3 Wie stellt sich die Zusammenarbeit mit den Interessenvertretern des Schutzwaldes wie beispielsweise dem Amt für Wald dar? Stehen Sie da in einem Dialog? Wir stehen im engen Kontakt mit dem Amt für Wald. Durch die Verschärfung der Situation intensivierte dieses Amt auch die Kontrolltätigkeit in den Schutzwäldern. Aus diesem Grunde kann man heute viel schneller erkennen, wo es brennt, an welchen Stellen im Wald ein starker Wildverbiss vorliegt. Mir ist es wichtig zu betonen, dass wir es hier mit zwei gänzlich verschiedenen Systemen zu tun haben, die sich in einem unterschiedlichen Tempo beeinflussen lassen. Das System Wild lässt sich um einiges schneller regulieren, das System Wald hingegen braucht eine viel längere Zeitspanne, um sich zu verändern. Im Wald kann man eine Situation nicht einfach innerhalb eines Jahres verbessern. (baa)